

meine besten Ackerländer verlieren, bevor ich zugebe, daß Eufrasia etwas zustößt. Ich habe sie sehr lieb. Zehn Jahre sind wir schon verheiratet, und meine Liebe zu ihr ist immer größer geworden, statt kleiner. Aber jetzt brauche ich doch keine Sorge mehr zu haben, nicht wahr, Herr Doktor?“

„Nein, nein. Wir sind gerade zur rechten Zeit gekommen. — Jetzt wird sie gut schlafen und morgen früh wird sie gesünder aufstehen als wir alle.“

„Gott gebe es! Und verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen mit meinen Fragen und mit meiner Angst lästig gefallen bin. Wenn man jemanden so liebt, wie ich meine Frau liebe, so ist alles erklärlich. Sagen Sie mir aber, ob ich ihr nicht für den Fall, daß sie in der Nacht aufwacht, irgendeine Medizin geben soll?“

Der Arzt lächelte über den besorgten Eifer des Bauern und antwortete freundlich:

„Sie wird nicht aufwachen, lieber Freund! Sie wird nicht aufwachen, bevor es heller Tag ist. Seien Sie ganz beruhigt! Beruhigen Sie sich, morgen werde ich wieder herschauen, so früh als ich nur kann.“

„Gut. Vielen Dank für alles und ruhen Sie gut, Don Ezequiel!“ Er begleitet ihn bis zum Haustor. Als der Arzt in der Dunkelheit der Nacht verschwunden war, kehrte Inocencio langsam in das Schlafzimmer zurück, in dem die treulose Gattin bereits friedlich schlummerte. Auf dem weißen Bettzeug schien das bleiche Gesicht der Bäuerin wie aus Elfenbein. — Die arme Frau, die blutarm war, war durch den Aderlaß völlig erschöpft und lag da wie ein Leichnam. — Mit geschlossenen Augen, ohne die Kraft, auch nur einen Muskel zu bewegen, schlief sie. —

Inocencio betrachtete sie jetzt, da ihn nichts mehr stören konnte, mit Wut und Haß. — Vor seinen stahlharten, grauen Augen stiegen wie ein Flammenmeer die Untreue seiner Frau und der Verrat seines Freundes auf. —

Die beiden sollen sich daran erinnern! Wehe ihnen, sie sollen daran denken! Inocencio ist schon der richtige Mann, um eine Beleidigung ungesühnt zu lassen! Genug, schon hatten sich die beiden auf seine Kosten ihres Lebens gefreut! Wohl zur rechten Zeit war er auf den Schauplatz getreten! Und jetzt war die Treulose in seiner Gewalt, kraftlos und schwach wie ein Lappen. — Sollte sie nur ruhig schlafen, die Dirne! Ihr Schlaf war tief, in kurzer Zeit würde er noch tiefer sein. — Er lächelte teuflisch. Jetzt trat er ans Kopfende des Bettes und fuhr fort, die Kranke, die ruhig atmete, zu betrachten. — Dann hefteten sich die durchdringenden Augen Inocencios auf den einen Arm der Treulosen, der unter den Decken bis zum Ellbogen entblößt hervorsah. — Es war ein runder Arm, die Haut war braun und hatte einen zart rötlichen Stich. — Ein schneeweißer Verband lag über dem Handgelenk. Der Bauer bohrte den Blick seiner Wolfsaugen auf Gaze und Watte, die zur Stillung der durch die Lanzette verursachten Blutung dienten. — Hier war vor einigen Augenblicken ihr Blut hervorgequollen, warmes, dickes Blut, das beinahe gestockt war, als es in das kleine Gefäß geflossen war. — Jetzt sah das blutlose Gesicht der Frau aus wie aus Stein gehauen. — Ihre geöffneten Hände mit den starren Fingern glichen den Händen einer Puppe. — Er hatte keine Zeit zu verlieren. Im Leben muß man alle wichtigen Entschlüsse so schnell fassen, wie man einen Dolch ins Herz des Feindes stößt. Er lächelte wieder ein unergründliches Lächeln. Noch einen Blick warf er auf die Ehebrecherin und dann legte sich Inocencios Hand so sanft, so sanft, wie er es bei keiner Liebkosung hätte tun können, wie ein Nachtfalter auf diesen braunen Arm, und mit ebensolcher Vorsicht griff die andere Hand in den Verband, der das Handgelenk der treulosen Gattin bedeckte. Zufrieden mit dieser Untersuchung, begann der Bauer etwas Seltsames. Sorgfältig suchte er in den Taschen seines Bauernanzuges und holte ein Messer mit langer biegsamer Klinge hervor. Dann hob er mit der Geschicklichkeit eines Quacksalbers sanft den Arm seiner Frau auf und führte das Messer durch die Falten des Verbandes, bis es ihm gelungen war, Watte und Gaze von der frischen Wunde abzuheben. —

Der Verband, der noch vor wenigen Augenblicken trocken, rein und weiß war, begann feucht zu werden und sich zu färben, bis er allmählich rot wurde. Doch das war ein tragisches Rot, das wie Lack glänzte. Es war das Blut, das jetzt ohne Aufhören aus der offenen Wunde floß und das aussah wie höllischer Mohn. —

Eufrasias Vater, ein alter Mann mit hagerem Gesicht und mit ebenso durchdringenden und grauen Augen wie Inocencio, blickte die Tote mit dem starren Blick jener Menschen an, die von einem düsteren Gedanken besessen sind. Nach einigen Augenblicken schien er aus seiner tiefen Versunkenheit aufzuwachen und tastete mit seinen gebräunten, dunklen Händen nach dem aufgedunsenen Arm seiner Tochter und nach der blutgetränkten Watte. Niemand konnte sich das Vorgefallene erklären. Man suchte Don Ezequiel zur Verantwortung zu ziehen, doch der Arzt konnte mit Hilfe eines Kollegen, der ihn in dieser Sache unterstützte, in einem Bericht, der arm an Stil,